

NZZ

25.8.77

Neue Zürcher

Zeitung

Tod vor der Kamera

Joachim Tettenborns Roman
«Die Anstalt bedauert»

E. H. Es gibt Themen, die zu gewissen Zeiten förmlich auf einen Autor warten, Bücher, die geschrieben werden wollen. Als solches empfindet man Joachim Tettenborns Roman über gewisse Aspekte des allmächtigen Massenmediums Fernsehen.* Er führt den Leser hinter die Kulissen, zeigt die Hierarchie und die Atmosphäre einer Fernseh-anstalt ebenso wie die unheimliche Gründlichkeit, Rücksichtslosigkeit und Unerbittlichkeit einer einmal in Gang gesetzten Sensationsmaschinerie.

Aufs Korn genommen wird ein in Deutschland längst eingebürgertes Programmschlager, eine beim Publikum besonders beliebte Talkshow, in der es hart auf hart zugeht und in der jeweils eine Berühmtheit «gestellt» wird. «Die Schadenfreude der im geschützten, sicheren Heim sitzenden Zuschauer über die Gestellten, bis zum Ausflippen Ausgefragten, über die show-erzielte Hilflosigkeit der Grossen ihrer Welt machte sicher nicht zuletzt den Erfolg dieser Sendung aus.» Ein Strich durch die Rechnung: das Opfer stirbt, mit beispielloser Gewissenlosigkeit buchstäblich zu Tode gehetzt. Die Grenzen des Zumuthbaren werden um des Ef-

* Joachim Tettenborn: Die Anstalt bedauert. Fritz Molden-Verlag, Wien 1977.

fektes willen überschritten, die Intimsphäre des Menschen wird durch ohne sein Wissen aufgespürte Lebenszeugen vor Millionen breitgewalzt, der Kunstschaffende als minderwertig dargestellt und in seinem Innersten getroffen. Die Unverantwortlichkeit: Manche Entwicklungen der Sendung gehören in den Bereich des Unvorhersehbaren; die Folgen sind von den Verantwortlichen nicht einkalkuliert worden. Die Anstalt bedauert. Aendern wird sich nichts. Nur ein junger Idealist bittet um Entlassung. Doch dies könnte der Anstalt schaden, der Zeitpunkt ist ungünstig. Intendant und Programmdirektor locken den jungen Redaktor mit Aufstiegschancen. Er greift zu. «Letzten Endes greifen sie immer zu.» Eine Karriere beginnt – über ein Grab hinweg.

Joachim Tettenborn ist seit 1962 Fernsehmitarbeiter und kennt sein Material. Er beleuchtet das Fernsehmilieu von zahlreichen Seiten, wie sie sich in den Recherchen eines unbekannt bleibenden Ich-Erzählers offenbaren. Der Roman wird als Resultat dieser Recherchen dargestellt. Die Erzählung gewinnt jedoch an Dichte und Notwendigkeit, wo dieser Rahmen aufhört. In subtiler Zeichnung entfaltet sich die Tragödie einer bislang eher bescheidenen Existenz; zu Ruhm und Ehren gelangt, wagt der frischgebackene Bestsellerautor nicht, seinem Instinkt zu folgen und die Ehre, Mittelpunkt einer Sendung zu sein, auszuschlagen. Ein Gefangener seines Erfolges, hat er keine Ahnung, dass die Show im wesentlichen den «dem Neid des Publikums dargebrachtes Opfer» ist. Und damit sind nicht nur die fragwürdigen Prozeduren der Anstalt und des Showmasters angeprangert, auch die Zuschauer solcher Sendungen mit «höchsten Einschaltquoten» sitzen auf der Anklagebank.

Die Ablaufmechanismen werden mit messerscharfer Präzision bloßgelegt. Tettenborns Handhabung der «anstaltsinternen» Sprache ist treffsicher und sehr unterhaltend. Der Präzision oder auch der entfremdenden Ironie dienen erfindungsreiche Wortverkleisterungen, die jedoch manchmal übertrieben werden (Schamprüdeabendkledung, Erschreckklustschreie). Eine ganz besondere Wirkung geht von einer Erzählung in der Erzählung aus: Der Schriftsteller Walter Kamprath liest am Vorabend der Show vor der Kamera. Da muss ein Journalist über den Karneval in Mainz eine Reportage schreiben und stirbt vor seinem Farbfernseher, dieweil das närrische Treiben im Zimmer weiterflimmert. Der Herzinfarkt, dem Kamprath selbst einen Tag später zum Opfer fallen wird, ist mit beklemmender Gegenwärtigkeit und Intensität dargestellt – bestürzende Vorwegnahme und Spiegelbild des eigenen Todes